

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben
Vortreffliche Verbreitung in Nassau.

Geschäftsstelle: Nikolastraße 11.
Fernspr. 199 :: Schriftleitung: Fernspr. 133.

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpr. die Kolonietafel 40 Pfg.
:: Retikulation: Markt 1.50. ::

Nr. 22.

Wiesbaden, den 11. November 1915

7. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Sur Frage des Zuckerrübenanbaus.

Soll der Zuckerrübenanbau vermehrt werden?

Zur Frage des Zuckerrübenanbaus hat Otto Licht, der bekannte Fachmann und Statistiker, das Wort ergriffen. In den „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“ gelangt er, gestützt auf gewichtige vergleichende Ertragsberechnungen, zu dem folgenden bemerkenswerten Schlussergebnis:

„Der sicherste Weg, den Fortfall der Futtermittelzufuhr auszugleichen und unsere Volksernährung sicherzustellen, ist eine mit allen Mitteln, auch von Seiten des Staates, zum Beispiel bei der Arbeiterfrage, zu unterstützende, ganz wesentliche Verstärkung des Zuckerrübenanbaus, nötigenfalls unter mäßiger Einschränkung des Futterfrüheranbaus, da allein die Blätter und Köpfe der Zuckerrüben, deren Trocknung, soweit als irgend zugänglich, vorzusehen ist, dafür reichlichen Ersatz gewähren.“

Es wird nicht an Stimmen fehlen, die einer Vertiefung für verstärkten Zuckerrübenanbau und zumal auf Kosten des Anbaus von Futterfrühern, mit einigen Zweifeln gegenüberstehen; ist doch hier und da in der Öffentlichkeit schon das Gegenteil, also Einschränkung des Anbaus von Zuckerrüben, zur Erörterung gelangt. Gegen Zweifel und Gegner verweist Licht auf sein Zahlenmaterial; man wird nach Prüfung der Unterlagen nicht umhin können, auf den Vorschlag näher einzugehen und seine Berechtigung anzuerkennen. Licht hat nämlich das einfachste Mittel gewählt, der Zuckerrübe zu einer, ihrem wirklichen Wert entsprechenden Bedeutung zu verhelfen. Er berechnet die Durchschnittserträge vom Hektar einer Reihe der wichtigsten Produkte, und weist auf diesem Wege nach, daß die Zuckerrübe in bezug auf die Ertragsfähigkeit wie auf den erzielten Stärkewert an erster Stelle, in Hinsicht auf den Eiweißwert an zweiter Stelle kommt. Die vergleichende Tabelle gibt das folgende lehrreiche Bild:

Durchschnittserträge vom Hektar in Doppelzentnern:

	Stärkewert	Eiweiß		Eiweiß	Stärkewert
1. Zuckerrüben	76,71	3,51	1. Luzerneheu	3,77	13,62
2. Futterrüben	32,56	1,57	2. Zuckerrüben	3,51	76,71
3. Kartoffeln	28,64	0,48	3. Erbsen	3,42	14,15
4. Weizen	23,32	2,26	4. Kleeheu	2,67	15,48
5. Gerste	20,91	1,41	5. Weizen	2,26	23,32
6. Roggen	19,18	1,90	6. Roggen	1,90	19,18
7. Hafer	16,78	1,67	7. Hafer	1,67	16,78
8. Kleeheu	15,48	2,67	8. Weizenheu	1,61	13,13
9. Erbsen	14,15	3,42	9. Futterrüben	1,57	32,56
10. Luzerneheu	13,62	3,77	10. Gerste	1,41	20,91
11. Weizenheu	13,13	1,61	11. Kartoffeln	0,48	28,64

Rechnet man nun lediglich des Beispiels halber das Kilo Stärke beziehungsweise den Stärkewert mit 10 Pfg. (man könnte ebenso gut auch einen anderen Grundpreis wählen — der jetzige schwankt etwa zwischen 23 und 75 Pfennigen —), dann würde das Kilo Eiweiß einem Wert von 50 Pfennigen entsprechen. Daraus ergibt sich dann in Mark und Pfennigen nachstehende Reihenfolge der Hektarerträge:

	Stärke	Eiweiß	Zusammen
1. Zuckerrüben	732,—	175,50	907,50
2. Futterrüben	309,90	78,50	388,40
3. Weizen	210,60	113,—	323,60
4. Kartoffeln	281,60	24,—	305,60
5. Luzerneheu	98,50	188,50	287,—

	Stärke	Eiweiß	Zusammen
6. Erbsen	106,30	171,—	277,30
7. Roggen	172,80	95,—	267,80
8. Gerste	195,—	70,50	265,50
9. Kleeheu	128,10	133,50	261,60
10. Hafer	151,10	83,50	234,60
11. Weizen	115,20	80,50	195,70

„Die Selbstkosten des Hektars betragen (nach Howard) in abgerundeten Ziffern für Weizen 348, Roggen 300, Gerste 313, Hafer 290, Kartoffeln 452 und Zuckerrüben 530 M. Werden die Zuckerrüben auf Zucker verarbeitet, dann ergibt sich ein noch etwas höherer Wert, nämlich 907,50 M. für den Hektar. Aus sämtlichen angeführten Tatsachen wird man erkennen, so betont der Verfasser in seinem Schlußwort, daß, um die fehlende Einfuhr an Futtermitteln zu ersetzen, vor allem ein erheblich gesteigerter Anbau von Zuckerrüben erforderlich ist, und zwar möglichst zuckerreicher, denn gerade auf einen recht hohen Gehalt an Zucker sowie Reichtum an Eiweiß kommt es an. Welch gewaltiger Unterschied in dieser Beziehung schon zwischen Zucker- und Futterrüben besteht, zeigt ein Blick auf die Zahlen, die für Zuckerrüben mehr als noch einmal so hoch sind, wie für Futterrüben. Die Zuckerrübe, sowohl unmittelbar oder zunächst auf Zucker verarbeitet und dann getrocknet, bildet mit der Melasse, den eiweißhaltigen Blättern beziehungsweise Köpfen und schließlich auch der Zucker selbst ein äußerst wertvolles, besonders beim Selbstanbau sehr preiswertes Kraftfutter. Namentlich der Wert der Zuckerrübenblätter und Köpfe wird aber noch keineswegs überall genügend gewürdigt; sie werden verhältnismäßig erst wenig getrocknet, trotzdem ihr Futterwert dem in Knospen stehendem Moitsee gleichkommt und der in Geld umgerechnete Wert eines Hektars 283,10 M. ausmacht. Allein der Ertrag eines Hektars Zuckerrüben an Stärkewert in Blättern, Köpfen, Schnitzeln und Melasse übersteigt nicht unwesentlich bereits den Futterwert von zwei Hektaren Weizen, aber von demselben einen Hektar werden dann obendrein noch 4642 Doppelzentner Zucker gewonnen.“

Das Wort haben nun die Gegner, die Verfechter einer Verringerung der mit Zuckerrüben bebauten Fläche; sie werden es aber schwer haben, gegen die Wucht der obigen Zahlen, die für sich selbst sprechen, anzukämpfen.

Klarstellung des Reingewinnes einer Molkereigenossenschaft.

Unter der Spitzmarke „Wucher einer Molkereigenossenschaft“ macht augenblicklich eine Zeitungsnotiz die Runde durch die Tagespresse:

„Aus Herzberg (Elster), 25. Oktober, meldet die „Magd. Btg.“: In der letzten Stadtverordnetenversammlung brachte Bürgermeister Gerischer sein Bedauern darüber zum Ausdruck, daß die hiesige Molkereigenossenschaft, die für die Preisfestsetzung für Butter hier maßgebend sei, an der Preistreibererei ohne jede Berechtigung teilnehme. Daß der Preis von 240 M. für Butter durch die gegen früher immerhin erhöhten Herstellungskosten nicht gerechtfertigt sei, geht deutlich daraus hervor, daß die Molkereigenossenschaft im Geschäftsjahre 1913/14 einen Reingewinn von nicht ganz 9000 M., im Jahre 1914/15 einen solchen von über 32 000 M. erzielte. Ein derartiges Geschäftsgewinnen müsse angesichts der herrschenden Schwierigkeiten geradezu als wucherisch bezeichnet werden. Die Stadtverordnetenversammlung faßte eine Entschließung, mit der sie den Magistrat er-

sucht, mit allen Mitteln zu versuchen, eine den Verhältnissen entsprechende Herabsetzung der Butterpreise herbeizuführen."

Es liegt hier ein Fall vor, der in Verkennung der Tatsachen nur zu leicht zu einer Verallgemeinerung führen kann. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen hat sich deshalb die Klarstellung der Sache angelegen sein lassen, und sie berichtet darüber folgendes:

„Es ist in vielen Molkereien üblich, für die angelieferte Milch allmonatlich, ganz abgesehen von der Höhe der Verwertung der Milch, einen festen Preis für das Kilo oder Liter auszuzahlen und von den Einnahmen für Molkereierzeugnisse so viel einzubehalten, daß damit die Betriebskosten reichlich gedeckt werden. Die Folge davon ist, daß sich am Ende des Jahres mehr oder weniger große Ueberschüsse ergeben, die in den Jahresabschlüssen vielfach aber irrtümlicherweise als Reingewinn bezeichnet werden, und die eigentlich nichts weiter sind, als zu wenig ausgezahltes Milchgeld. Wenn die Jahresberichte der Molkereien von Seiten der dem Molkereibetrieb Fernstehenden eine Auslegung erfahren, wie dies im vorliegenden Fall geschehen ist, so wird dadurch das Ansehen der Molkereigenossenschaften und der an ihnen beteiligten Landwirte schwer geschädigt. Der Fall Herzberg ist typisch. Für den sorgsam Prüfenden findet der Vorwurf ohne weiteres seine Widerlegung in dem Geschäftsbericht der Genossenschaft, dem wahrscheinlich die Mitteilung über den Reingewinn entnommen wurde. Die Molkerei Herzberg verarbeitete im letzten Geschäftsjahre 2000 651 Kilogr. Milch, sie zahlte dafür an Milchgeld während des Jahres 188 138,55 M., also nur 8,9 Pfg. für 1 Kilogramm Milch aus und sie behielt infolgedessen an nicht ausgezahltem Milchgeld noch 32 837,68 M. übrig. Die Verteilung desselben würde eine Nachzahlung von 1,6 Pfg. pro Kilogramm Milch ergeben, so daß also die eingelieferte Milch mit 10,5 Pfg. für 1 Kilogramm verwertet wurde. Im Vorjahre betrug bei einer sonst gleichen Verwertungsweise der Milch durch Butterbereitung die Auszahlung des Milchgeldes im Laufe des Jahres ebenfalls 8,9 Pfg. für 1 Kilogramm und der sogenannte Ueberschuß, d. h. der Rest des nicht ausgezahlten Milchgeldes betrug damals 8919 Mark, das ergibt bei einer im Vorjahre angelieferten Milchmenge von 2251 821 Kilogramm eine Nachzahlung von 0,4 Pfg. für 1 Kilogramm oder eine Gesamtverwertung der Milch von 9,3 Pfg. Die im letzten Jahre erzielte Verwertung der Milch stellt sich also um 1,2 Pfennig pro Kilogramm höher wie im Vorjahre, und es ist ganz unbegreiflich, wie eine solche Mehreinnahme, von der schon der Satz weiß, daß sie die im vergangenen Jahre bei der Erzeugung der Vollmilch entstandenen Mehrkosten bei weitem nicht zu decken vermag, als „wucherisches Geschäftsgebaren“ bezeichnet werden kann.“

Die Herbst- und Winterbearbeitung der Gemüse- und Kartoffelfelder auf Feldländereien, Baupläzen usw.)

Bearbeitung und Düngung.

Gründliche Bearbeitung und Düngung ist bei allen nicht in alter Kultur stehenden Flächen dringend nötig. Durch sachgemäße Bearbeitung lassen sich fast überall, auch bei weniger gutem Sand, mit weniger anspruchsvollen Gemüsearten befriedigende Erfolge erzielen. Die noch auf dem Felde stehenden, nicht verwendbaren Pflanzenüberreste sind, soweit sie keine Verwendung zu Futterzwecken finden können, zu verbrennen oder unterzugraben. Das Erdreich ist gründlich umzugraben oder wo angängig zu pflügen! Zum Düngen ist jetzt die beste Zeit! Gemüse sind für jeden Dünger dankbar. Stallmist, Kompost, Jauche, Straßenebricht, Kalk u. a. sind jetzt auf das Land zu bringen. Am besten ist Rindviehdünger und 2 bis 3 Jahre alter Kompost zusammen mit Jauche. Von Stallmist gibt man auf eine Aute = 25 Quadratmeter 2–3 Ztr. und gräbt ihn gut unter. Fehlt Stallmist, so ist Kompost der beste Ersatz. Gut ist es, vor der Bestellung im Frühjahr Jauche aufzubringen. Frischer Abortdünger gehört nicht auf das Gemüseland, sondern auf den Komposthaufen.

Bei Verwendung künstlicher Dünger wird empfohlen: Auf je 50 Quadratmeter Fläche 5–6 Pfund 15–bis 20proz. Thomasmehl, 2–5 Pfund 40proz. Kalk oder die doppelte Menge Holzasche oder Kainit. Alle künstlichen

Dünger sind durch Untergraben möglichst innig mit dem Erdreich zu vermischen. Um gute Erträge zu erzielen, müssen vor der Bestellung auf 50 Quadratmeter etwa 4 Pfund schwefelreiches Ammoniak ausgestreut werden. Auch dieses ist bei dem Bearbeiten des Feldes mit dem Boden zu vermischen. Leicht austrocknender Boden wird stark verbessert, wenn er mit Torfspreu (oder Torfmüll) überdeckt wird, die mit Jauche vollgefüllt ist.

Aussaat und Anbau-Ordnung.

Wichtig ist es, das Saatgut rechtzeitig zu beschaffen. Kurz vor der Saat sind die guten Sorten meist ausverkauft. Für die Auswahl der Samen ist nachstehend angegeben, welche Pflanzen man hintereinander anbauen kann. Wenn irgend möglich, sollen dieselben Pflanzen auf einer Stelle nicht zweimal hintereinander angebaut werden. Bei der Festlegung des Bepflanzungsplans müssen die Ansprüche der Gemüsearten wie folgt berücksichtigt werden:

Licht- und wasserbedürftig sind Tomaten, Gurken, Bohnen, Blumentohl, Kopfsalat, Erbsen, Puffbohnen, Sellerie und Weißkraut.

In leichtem Schatten gedeihen noch Blättertohl, Porree, Endivien, Feldsalat, Kohlraben, Wirsing, Rote und Gelbe Rüben, Spinat, Buschbohnen, Zwiebeln, Petersilie, Doretsch, Schnittlauch, Radieschen. Bei geringem Boden und mangelhafter Düngung verzichte man auf den Anbau von Blumenkohl, Weiß- und Rotkraut und Gurken.

Nach alter Erfahrung kann man mit guten Erträgen rechnen, wenn man folgende Anbau-Ordnung einhält: 1. Nach Kartoffeln kann jede Art von Gemüse gebaut werden. Auf dieselbe Stelle wieder Kartoffeln zu pflanzen, ist nicht empfehlenswert und soll nur im Notfall geschehen; 2. nach Kohlraben, Gurken, Sellerie und Blattgemüse baue man Wurzel- und Knollengewächse; 3. nach Wurzel- und Knollengewächsen baue man Hülsenfrüchte, Zwiebeln, Lauch und Küchenkräuter; 4. danach wieder Kohlraben.

Bei günstigem Wetter beginnt die Aussaat schon im Februar; der Boden muß jedoch völlig abgetrocknet sein. So zeitig wie möglich müssen Zwiebeln, dicke Bohnen, Erbsen, Karotten, Gelbe Rüben, Spinat, Feldsalat, Kopfsalat, Schwarzwurzeln, Pfäfersalat, Schnittkohl, Mangold, Lauch Doretsch, Radieschen und Kresse hinauskommen.

Verdaulichmachung des Strohes.

Im letzten Heft der Landwirtschaftlichen Versuchstation berichtet A. Stüger über die Ausführung von Verdaulichversuchen mit „aufgeschlossener“ Roggenstroh. Es gelang ihm, die Verdaulichkeit der organischen Stoffe des Roggenstrohes von 47 auf 57 Prozent zu erhöhen, also den Gehalt an verdaulichen Bestandteilen, die in 100 Kilogr. Roggenstroh enthalten sind, um 10 kg zu steigern, gleichzeitig aber auch eine Verbesserung des Geschmacks des Futters zu erreichen. Die leichter verdaulich gewordenen Bestandteile betreffen vorzugsweise die „stickstofffreien Extraktstoffe“. Von hundert Teilen der stickstofffreien Extraktstoffe waren im unveränderten Häcksel 30 Teile verdaulich, im „aufgeschlossener“ dagegen 60 Teile. Das Verfahren wird wie folgt ausgeführt: In geeigneten Gefäßen aus Holz oder aus (mit Lack überzogenem) Eisen gibt man zu je 1000 Liter Wasser 12½ Liter Salzsäure hinzu. Der Gehalt der Flüssigkeit an Chlorwasserstoff beträgt dann ungefähr 0,4 Prozent, da die rohe Salzsäure 31 bis 33 Prozent Chlorwasserstoff zu haben pflegt. In das saure Wasser wird nicht mehr Häcksel gebracht, als nötig ist, damit dieser in die Flüssigkeit ganz eintaucht. Um den Häcksel gut zum Eintauchen zu bringen, legt man auf ihn Bretter, die mit Steinen beschwert werden. Das Stroh verbleibt 1 bis 2 Tage in der Flüssigkeit ganz eingetaucht. Nun läßt man das saure Wasser, das nur unbedeutende Mengen von Nährstoffen gelöst enthält, vollständig abfließen und kann es zur Verarbeitung neuer Mengen Häcksel gebrauchen. Der weiche Häcksel wird in einen Dämpfapparat gebracht, am besten in den „Henze“ einer Brennerei, und man erwärmt ihn hierin. Sobald im „Henze“ der Druck auf drei Atmosphären gestiegen ist, läßt man den Druck eine Stunde lang einwirken, worauf die Entleerung des Apparates stattfindet. Der Häcksel hat jetzt einen angenehmen Geruch, ähnlich wie Braunkohl. Er wird vom Vieh gern gefressen. Bei der Fütterung empfiehlt es sich, den nassen Häcksel mit trockenem Futter zu mengen. Die dem Häcksel noch anhaftende Säure ist unschädlich, ihr Gehalt entspricht ungefähr dem Gehalt des Mageninhaltes an Salzsäure, die bekanntlich einen unentbehr-

*) Nach dem Kriegs-Merkblatt der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbereich Wiesbaden.

lichen Bestandteil der im Magen enthaltenen Verdauungsschmelze bildet. Das Verfahren ist einfach und nicht kostspielig. Die für 1000 Liter nötige Salzsäure kostet (in Friedenszeiten) 1,20 Mark.

Gib deinen Hühnern Kalk!

(Ein Schreibbrief an des Geflügelzüchters Tante.)

Liebe Tante! Die Klage, die du über Deine vom Händler gekauften jungen Hühner führst, stehen nicht vereinzelt da: auch von hiesigen Landwirten ist dieselbe Beobachtung gemacht worden, daß die Tiere „kein richtiges Leben“ haben. Sie gehen, wie Du selbst schreibst, nur mühsam, sitzen lieber am Boden, fressen nicht recht und zeigen bei näherer Untersuchung an den Gelenken der Knochen wulstige Aufreibungen und Verkrümmungen des ganzen Knochens, vorwiegend des Brustbeins, der Rippen und der Gliedknochen. Nun soll ich alter Geflügelzüchter Rat geben, was da zu tun sei. Es freut mich, daß Du Dich gerade an mich um Auskunft gewendet hast, und ich nehme gern Veranlassung, meine Ansichten durch unsern „Landwirt in Nassau“ auch zur Kenntnis aller derjenigen Geflügelhalter zu bringen, die dieselbe Erscheinung an ihrem Geflügel beobachtet haben.

Meiner Ueberzeugung nach, hängt diese Krankheit — und als solche muß ich sie ansprechen —, zum großen Teil auch mit dem Kriege zusammen. Infolge der knappen Kraftfutterstoffe und der dadurch bedingten einseitigen Fütterung fehlen unsern Jungtieren die zum Aufbau des Knochengerüsts benötigten sogenannten Knochensalze, die in der Hauptsache aus Kalk und Phosphorsäure bestehen, also Stoffe, die wir ihnen sonst durch die Getreidekörner reichlich darbieten. Aus Mangel an diesen Stoffen können sich die Knochen der wachsenden Tiere nicht gehörig ausbilden; sie bleiben weich und bedingen den Zustand, den Du eben an den Tieren beklagst und den man mit dem Namen „Beinweich“ bezeichnet. Solltest Du schon einmal das Wort „Rachitis“ gehört haben, so wisse, daß dies dasselbe bedeutet.

Die Beinweichheit ist, wie gesagt, vorzugsweise durch den Mangel an Knochensalzen in der Nahrung verursacht. Würden die Hühner freien Auslauf oder in geschlossenen Räumen eine entsprechende Nahrung gehabt haben, so wäre gewiß diese Krankheit in dem geschilderten Maße nicht aufgetreten.

Zur Hebung des Uebelstandes ist es nun vor allem angezeigt, das Geflügel, welches ohnehin stets das Bedürfnis nach Kalk durch Wespenn von Mauern und Auflesen von Sand zu befriedigen sucht, durch Verabreichung von fein zerstampften Eierschalen, zerklüfteten Knorpeln, feingemahlten Knochen und Knochenmehl zu unterstützen, besonders wenn die Hühner, wie bei Dir, auf einen engen Hofraum angewiesen sind, der ihnen die genannten nötigen Stoffe nicht zu bieten vermag. Ueberhaupt rate ich dringend, Knochen und Knorpel ihres Gehaltes an phosphorsaurem Kalk und Weim wegen nicht wegzuerwerfen, vielmehr dem Geflügel in sorgfältig zerklüftetem Zustande zugänglich zu machen. Sie sind etwas schwerer verdaulich, gehen aber vollständig gelöst größtenteils in die Säfte über. Gleichzeitig möchte ich Dir empfehlen, gepulverten Mörtel, Eierschalen und was sonst noch an derartigen Kalkstoffen zu erlangen ist, den Tieren zukommen zu lassen und auch etwas Essenvitriol dem Trinkwasser zuzugeben. Diese Zusätze sind schon für gesunde Geflügel zu empfehlen, wievielmehr für an der Beinweichheit erkrankte Tiere. Nicht nur auf die Knochen-, sondern auch auf die Eierbildung werden die genannten Stoffe ihre Wirkung ausüben. Durch sie können sich die Eizellen besser entwickeln und fruchten und auch die Erzeugung sogenannter „Bindeier“, wie sie Deine Hühner so oft liefern, wird in Zukunft vermieden werden. Ich kann also, da während des Krieges die Getreidefütterung unterbunden ist, nur dringend raten:

Gib deinen Hühnern Kalk und wieder Kalk!

In alter Freundschaft

Dein Philipp.

Auf die Weiden!

⊙ Aus dem Landkreis Wiesbaden, 7. Nov., wird uns geschrieben: In Anbetracht des herrschenden Futtermangels haben die Gemeindebehörden auf Anregung des Landrats das Weiden der Wiesen freigegeben, und was seit Jahrzehnten hier nicht mehr der Fall war, wird diesen Herbst in

ausgiebigem Maße ausgeübt: überall werden junge Rinder, Kühe und Ziegen „auf die Weide“ getrieben. Und mit ganz vorzüglichem Erfolg. Schade nur, daß die Anordnung des Weideganges nicht schon früher erfolgt ist. Das Grummet (der 2. Grasschnitt) war infolge der großen Trockenheit meist nur so gering entwickelt, daß sich in vielen Fällen das Mähen nicht lohnte. Die Grasbestände unserer Wiesen sind deshalb gerade jetzt in überreichem Maße vorhanden und in der Zeit des Uebergangs von der Grünfütterung zur Winterfütterung für das Vieh ein „gesundes Freschen“, und mancher Zentner Heu kann deshalb für spätere Tage aufgespart werden. Der Weidegang sollte aber noch viel ausgedehnter stattfinden, auch wäre zu empfehlen, die Aussicht über die Tiere einer erwachsenen Person gegen Entgelt zu übertragen, wie es z. B. in Ethenheim geschehen ist, wo man auch zur Ueberzeugung gelangte, daß Rinder, denen man das Vieh anvertraute, die Wiese als Spielplatz und das Viehhüten als Sport betrachteten und die Weidetiere nicht zu einem ruhigen Weiden und Grasfressen kommen lassen. Beim Einzelhüten könnten auch die Wegegränder, Böschungen und Gräben durch Wiedevieh ausgenutzt werden. Hier steht nämlich zur Zeit ebenfalls noch ein guter Graswuchs zur Verfügung, den man zur Ergänzung der geringen Futtervorräte gehörig ausbeuten sollte. Ein ganz vorzügliches Grünfutter liefern endlich noch die Getreidefelder, auf denen in den leicht umgebrochenen Stoppeln die ausgefallenen Körner aufgegangen sind und sich zu fuchshohen Pflänzchen entwickelt haben. Hier könnten Schafferden noch wochenlang ausreichende Nahrung finden. Leider fehlen die Schafe, und da für Rindvieh das Weiden der Weiden nicht rätlich erscheint, wird manche Traglast dieses saftigen Grünfutters mit der Sichel zusammengeschnitten und heimgebracht. Und da mit Recht, denn in der gegenwärtigen Kriegszeit sollte man auch kein Gälmlchen Grünfutter umkommen lassen, wovon noch recht ansehnliche Mengen vorhanden sind.

Vermehrter Anbau von Delfrüchten.

Die Erfahrung der Kriegszeit hat gelehrt, daß die Getreideernte Deutschlands bei der nunmehr durchgeführten Regelung des Verbrauches für die Brotversorgung auch bei weniger guten Ernten nicht nur vollkommen ausreichen, sondern daß auch noch ein beträchtlicher Ueberschuß verbleibt. Hiernach scheint es geboten, zu prüfen, ob die verfügbaren Ackerflächen daneben für andere besonders dringliche Bedürfnisse der nationalen Wirtschaft in Anspruch genommen werden können. Die Quellen, aus denen zu normalen Zeiten der Bedarf an pflanzlichen und tierischen Fetten gedeckt wird, fließen in der Kriegszeit spärlicher — Aufhören der Einfuhr von Delaaten, beschränkte Schweinehaltung —, auf der anderen Seite stellt der Getreidebedarf hohe Anforderungen an den Fettbestand. Demgemäß verdient die Fettwirtschaft neben der Brotversorgung erste Berücksichtigung. Unter diesen Umständen muß — wie der Landwirtschaftsminister bekannt macht — ein vermehrter Anbau der Delfrüchte als dringend erwünscht bezeichnet werden.

Der einheimische Delfruchtanbau ist bekanntlich infolge der steigenden Preise, die ihrerseits in der stets steigenden Einfuhr ausländischer Delaaten ihren Grund hatten, in den letzten Jahrzehnten immer mehr zurückgegangen. Die durch die Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Delfrüchten vom 15. Juli 1915 festgestellten Höchstpreise für Delfrüchte sind aber so bemessen, daß ihr Anbau mindestens ebenso lohnend ist, wie der der Getreidearten. Die Saatzeit der ergiebigsten Delfrüchte, des Winterrapses und Winterräbens, fällt in den August. Sie ist also schon vorstrichen. Zur Zeit, als zu ihrem vermehrten Anbau hätte angeregt werden müssen, also im Juli, ließ sich aus den Nachrichten über die Erträge der Getreideernte noch kein hinreichendes Bild über ihre Auskömmlichkeit bezüglich der Brotversorgung gewinnen. Heute kann nach Lage der Dinge, soweit das nächste Wirtschaftsjahr in Betracht kommt, ein vermehrter Anbau nur noch bezüglich der Sommerölfrüchte stattfinden. Es kommen hauptsächlich die folgenden in Betracht:

1. Sommeraps und Sommerrüben. Im allgemeinen ist der erstere seines höheren Körnertrages und Delgehaltes wegen mehr zu empfehlen, als der letztere;
2. der Delrettich (Raphanus), der sich zu Zeiten besserer Delpreise als Kulturpflanze ziemlich eingebürgert hatte, und der vor Raps und Rüben den Vorrang größerer Sicherheit und geringerer Ansprüche bezüglich des Bodens

hat. Er kann auch auf leichteren Böden und auf Moorböden gebaut werden. Im Ertrage und im Delgehalt des Samens übertrifft er der Regel nach den Raps und den Mäusen;

3. der Leinöcker, eine Delfrucht, die auch auf leichteren Böden gedeiht, verhältnismäßig sicher ist, im übrigen aber wegen ihrer mäßigen Erträge und geringeren Delgehaltes weniger verbreitet ist;

4. der Moh, dessen Preis in der Bundesratsverordnung auf 80 Mark für 100 kg. festgesetzt ist, so daß sein Anbau in Süddeutschland, wo er noch allgemein gebräuchlich ist, gewiß wird ausgedehnt werden können;

5. die Sonnenblume. Sie wird im geschlossenen Bestand in Deutschland kaum gebaut, dagegen vielfach in Gärten und im Gemisch mit Hackfrüchten in Gegenden, in denen der Kleinbetrieb vorherrscht. Manches sonst brach liegende Landstück kann, wie es im verflossenen Jahre schon seitens der Preussischen Eisenbahn-Verwaltung geschehen ist, durch den Anbau der Sonnenblume nutzbar gemacht werden;

6. Hanf und Lein, deren vermehrter Anbau nicht nur wegen der Delgewinnung, sondern auch wegen der Vermehrung des Bestandes an Faserstoffen im höchsten Grade erwünscht ist.

Bei der Aufstellung des Bestellungsplanes für das nächste Frühjahr sollte der Anbau der Delfrüchte, überall wo er am Platze ist, eine gebührende Berücksichtigung finden, da eine Vermehrung des Bestandes an Fetten nach der Brotbeschaffung augenblicklich die dringendste wirtschaftliche Aufgabe darstellt.

Gemeinnütziges.

Die Vorteile der Drillmaschine.

Zugleich ein Mahnruf an die Landwirte.

Schon im vergangenen Herbst — also auch schon zu Kriegzeiten — wurde in landwirtschaftlichen Zeitschriften die Frage erörtert, ob wegen des Krieges, der zu Mangel an Arbeitspferden einerseits, zu Mangel an Arbeitsleuten andererseits führte, der auch nicht zu besonderen Ausmaßen ermutigte, der Ankauf von Maschinen zu unterlassen sei oder nicht. Diese Frage fand mit Recht eine bejahende Beantwortung im Sinne der zu empfehlenden Anschaffung, da Maschinen und Geräte arbeitssparend sind, wenn sie auch freilich meistens Gespann benötigen und nicht alle die gleich gute Arbeit verrichten wie die Hand des praktisch geschulten Landwirts.

Eine Ausnahme bildet bezüglich des letzten Punktes — Güte der Arbeit — die Drillsämaschine, die vielleicht nicht sehr viel rascher die Aussaat erledigt, als dies ein wirklich geübter Sämann zustandebringt (der jetzt häufig fehlt), aber entschieden besser. Von besonderer Bedeutung in den Kriegzeiten ist der Umstand, daß man mit der Drillmaschine 20 bis 30 Prozent Saatgut gegenüber der Handsaat sparen kann. (Wir lägen im allgemeinen und in Friedenszeiten den Roggen viel zu dicht. Welchem Praktiker wird es nicht aufgefallen sein, daß er dieses Jahr trotz dünnen Standes infolge der zwangsweise stiefmütterlichen Düngung gute, volle gleichmäßige Mehren und damit ebensoviele, wenn nicht mehr geerntet hat?)

Diese Saatgutsparsamkeit macht eine größtmögliche Ausnutzung der vorhandenen Sämaschinen notwendig. Ich möchte den im vorigen Jahre in verschiedenen Hochblättern ergangenen Aufruf hier wiederholen: das Ersuchen, namentlich an größere Besitzer, nach Möglichkeit nach Beendigung ihrer Saat (und das eine oder andermal zwischen hinein) die Sämaschine den kleineren Landwirten zur Verfügung zu stellen.

Es handelt sich nicht nur um einen schönen Akt, dem kleinen Nachbarn in Kriegzeiten zu helfen, sondern auch um die nationale Pflicht, möglichst an Saatgut zu sparen, damit die Erhaltung eines möglichst großen Getreidevorrats zur Ernährung gesichert ist.

Einigkeit macht stark! Also zusammenhalten! Die vorhandenen Sämaschinen aufs äußerste ausnützen, wo es die Gespannkraften erlauben! Gegenseitig mit Maschine und Gespann ausbessern — dies für's Vaterland!

H. Steppes (München).

Sprechsaal.

Spargelsamen als Tierfutter.

In letzter Zeit wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß die jetzt vollreifen Spargelsamen als Viehfutter wertvoll sind. Man vergleiche z. B. die Darlegungen von Herrn Bardenwerper in den „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ vom 23. Oktober. Inzwischen ist in meinem Laboratorium der Nährwert dieser Früchte durch Dr. von der Heide an Schweinen und Schafen genauer untersucht worden, und es hat sich herausgestellt, daß das Schwein 62,6 Prozent der organischen Substanz, 44,9 Prozent des Eiweißes, 88,2 Prozent des Fettes und 54,06 Proz. der Kalorien aus den Spargelsamen verdaut. Bei der günstigen Zusammensetzung dieser Samen — sie enthalten in 80,8 Prozent organischer Substanz 17,3 Prozent Rohprotein, 11,6 Prozent Fett und nur 3,4 Prozent Holzfaser — muß man die Spargelsamen als ein wertvolles Kraftfutter für Wiederkäuer nicht nur, sondern in erster Linie für Schweine bezeichnen. Gerade jetzt ist dieses Futter um so höher einzuschätzen, als es mit seinem reichen Gehalt an Protein einigermassen aus dem Mangel an Delfischen und dergl. ersetzen kann. Bedingung für seine Verfütterung ist allerdings, daß die Früchte getrocknet und dann auf einer Mühle so weit zerkleinert werden, daß keine ganze Samen mehr darin enthalten sind. Die unverletzten Samen passieren wegen ihrer harten Hölzchen den Darmkanal der Tiere unausgenutzt. Man wird also vor der Verfütterung sich das geschrotene Material daraufhin ansehen müssen, daß es nur noch möglichst wenige unzerbrochene Körner enthält.

Den Stärkewert des Futters kann man nach unseren Versuchen auf etwa 56 bemessen, d. h. er kommt dem vieler Delfischen gleich und übertrifft den der Kleie erheblich.

Der Versuch, den hohen Fettgehalt durch Auspressen des Oels zu verwerten, erwies sich aus technischen Gründen als undurchführbar — um so mehr ist die Verfütterung zu empfehlen. Geh. Rat Professor Jungh.

Mahnungen an die Landwirtschaft.

Unter der Überschrift „Soziale Pflichten während des Krieges“ hat der Präsident der ostpreussischen Landwirtschaftskammer, Dr. Brandes, jedoch an die Landwirte Ostpreußens Mahnungen hinsichtlich der Lebensmittelversorgung gerichtet, die er in folgenden, in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerten Sätzen zusammenfaßt:

„Je unvermeidlicher Aufschläge zu den Waren sind, um so mehr ist es soziale Pflicht, diese Aufschläge innerhalb derjenigen Grenzen zu halten, die durch die örtlichen Produktionskosten geboten sind, und unter keinen Umständen Knappheit an Waren künstlich zu erzeugen oder eine vorhandene Warenknappheit zu ungerechtfertigt großen Gewinnen auszunutzen. Wer das tut, versündigt sich am Vaterland und trägt nicht dazu bei, den Krieg siegreich zu beendigen.“

Ich weise auch darauf hin, daß sich nach dem Kriege der für das Gedeihen der Landwirtschaft unbedingt erforderliche wirtschaftliche Schutz weit leichter wird durchsetzen lassen, wenn es der Landwirtschaft nicht nur gelingt, die Auszehrung Deutschlands überhaupt zu verhindern, sondern wenn sie sich während des Krieges ihrer sozialen Pflichten stets bewußt ist und ihren Betrieb während des Krieges nicht allein unter dem Gesichtspunkt hoher Rentabilität, sondern auch unter dem der sozialen Pflicht geführt hat.“

Anzeigen.

Serkel

von bester Rucht, schnellw. Edelrasse, leuchtend, langgestreckt, Schlappohren, d. best. z. Schnellm., prima Kresler, kerngesund, 8-10 Woch. alt, Stk. 24-27 M., 10-12 " " " 28-32 " 12-14 " " " 33-38 " f. prima Tiere. Gef. Ant. garant.

Friedr. Bergherm

Düsseldorf-Scheiblingsmühle (Rheinland). — Tel. 6812. (5)

Wagenchmerzen, Wagenrampf, Stuhlangebe- schw. gebe ich kostenl. an, wie sich lieb. sof. davon befreien kann, hilft abfolgt sof. ohne Ausn. d. Welter, Niederbreitba, Abt. 56 (Mk.) 7

Räse

Zillier Mel. hochsein, vifant, in viereckigen Stücken von ca. 4 Pf. zu 1.30 per Pf., bei größerer Abnahme billiger. 2084

Molkerei Karl Streim, Ramentaler Str. 21. Tel. 1804